

Die Farben der Fahnen, als bestimmte militärische Erkennungszeichen, mußten nothwendig constant sein und waren daher sehr wichtig.\*)

Einen Beweis für ihren Werth liefert die große Eile, mit welcher Herzog Ulrich die alte Fahne der kaum eroberten Reichsstadt Reutlingen abgeschafft und ihr eine neue verliehen hat. Der Umstand, daß in die neue das Württembergische Wappen aufgenommen wurde, beweist wohl auch, daß es schon früher hergebracht war, daß die Städte in ihren Fahnen ganz oder theilweise das Wappen ihrer Herren führten.

Rupferzell.

F.-K.

\*) Höchst interessant — und bis jetzt einzig in ihrer Art — ist die Bestimmung in dem Vertrage der Gebrüder Gottfried I. und Konrad I. von Hohenlohe, vom 29. December 1230: „quod uterque fratrum ducere debeat in perpetuum clypeum patris et baneriam novam,“ — also ein neues Banner. Leider ist aber weder über das alte Banner, noch über das neue urkundlich etwas bekannt.

### 3. Über die Schwedensage auf dem Burgfrieden im Mainhardter Wald.

Wohl ein Jeder, der einst zu Tübingen dem Studium oblag und daneben nach Riehl noch offenen Sinn für Land und Leute hatte, erinnert sich mit Vergnügen der schlanken, blonden Burschen aus dem Steinlachthal mit kurzer Jacke und Lederhose und der Goldtrottel auf der Pelzmütze, und mit nicht minderm der schmucken Steinlacherinnen in ihrer hübschen Tracht, wie sie Sonntags Arm in Arm die Tübinger engen Gassen durchzogen.

G. Schwab in dem anziehenden Führer zur Neckarseite der schwäbischen Alb sagt von diesen Bewohnern der neun Dörfer des Steinlachthals: „Das Eigenthümliche dieser Menschen in Gestalt und Tracht läßt fast auf ausländischen Ursprung schließen und die Volkssage erklärt denselben auch wirklich für eine schwedische Kolonie, indem nach der Nördlinger Schlacht zwei schwedische Regimenter sich hier aufgelöst und häuslich niedergelassen haben sollen.“ — Diese Sage ist für den Localforscher anregend genug, um dieselbe zu ergründen zu suchen, und Herr Pfarrer Schmidt, damals zu Öschingen, einem der Steinlachdörfer, seßhaft, hat sich bemüht, aus Kriegsgeschichte, Namen, Kirchenbüchern u. die Thatsache festzustellen, fand aber bis auf einen einzigen unter dem löblichen Regiment Oberst Schaffalitzky gedienten von Thalheim gebürtigen und dahin wieder zurückgekehrten Soldaten lediglich keinen historischen Anhaltspunkt, und erklärte sich nun jene Besonderheiten aus dem notorischen Wohlstand der Gegend, den günstigen klimatischen Verhältnissen und der alten reinen germanischen Abstammung. (Württb. Jahrbücher 1849.)

Diese Sage ist nicht vereinzelt in Württemberg. Auch in unserem Frankenlande leben die Schweden noch im Volksmunde; man erzählt sich nämlich von den Bewohnern des sogen. Burgfriedens, eines das Weinsberger Thal beherrschenden Ausläufers vom Mainhardter Wald, sie seien Schweden-Abkömmlinge. Auf dem Burgfrieden liegen Maienfels mit seiner Burg, Oberheimbach, Kreuzle und Busch, Parzellen, und die ehemaligen Filialen Neuhütten und Finsterroth. Der Name Burgfrieden rührt her von einem Burgfriedensbrief, welchen 1427 Endris von Weiler während der Fehden seines Lehensherrn zu Weinsberg auf Maienfels errichtete.

Wie zwischen eine Insel eingeklemt, erzählt Oberamtsarzt Dr. Maurer, liegt diese Bevölkerung zwischen ihren an Gestalt, Haarfarbe, Augen und Gebräuchen verschiedenen Nachbarn. Auf Abstammung von Einwanderern weist der ganze Habitus der Männer und Weiber; letztere sind kräftig, meist mehr untersezt,

als groß und dabei breitschultrig. Sie stillen ihre Kinder, deren Geburt selten eine Geburtshilfe in Anspruch nimmt, bis zu zwei Jahren, wodurch sie freilich schneller altern; auffallend klein und zart sind ihre Hände. Die Männer sind meist groß und höher gewachsen, als dieses Verhältniß zwischen Mann und Weib anderwärts der Fall ist. Die blauen Augen und blonden Haare sind vorherrschend. Die Männer wissen ihre Schubkarren mit Schindeln, Besen und dergleichen mit eigenthümlicher Grandezza zu schieben; damit handelnd ziehen sie in der Welt herum und überlassen den Weibern Bestellung von Haus und Feld. Sie sind heiter, gesprächig, neugierig, sangeslustig, besonders die Mädchen, von welchen man oft schon jüngere Kinder an Thalabhängen des Echo's halber steyrisch jodeln hören kann. Von Volksgebräuchen besteht eine sonst fremde Sitte des Schürzebindens bei Hochzeiten. Die Race bleibt rein, weil Heirathen mit Auswärtigen selten sind. Die Oberamtsbeschreibung erwähnt diese Besonderheiten auch und gedenkt der Leute als Abkömmlinge der Schweden, von denen sich nach Sattler 2000 Mann auf einmal nach dem dreißigjährigen Krieg in Württemberg niedergelassen haben sollen. — Die Sage bezieht sich übrigens hauptsächlich auf den nunmehrigen Hauptort des Burgfriedens, auf Neuhütten.

Zuerst fragt man nun natürlich nach schwedischen Namen, und solche sind nirgends zu finden; dagegen trifft man in Folge der Heirathen stets innerhalb der Orte die gleichen Namen häufig bei einem halben Duzend Hausvätern, besonders in Neuhütten, welche sich dann durch origirelle Hausnamen unterscheiden. Wenn dieser Mangel für den Forscher wenig aufmunternd ist, so stellt doch einerseits die Verbreitung der Sage überhaupt schon die Aufgabe, ihren Ursprung aufzuklären auch bei Gefahr, der Gegend einen — eben dann nur erborgten — historischen Reiz zu rauben; auf der andern Seite lassen doch manche Umstände außer dem Angeführten die Möglichkeit fremder Ansiedlung als doch vorhanden erscheinen. Auf Herleitung von Nationalschweden dürften wir indeß bei dem Fehlen der schwedischen Namen verzichten müssen; aber bekanntlich wurde nach Gustav Adolfs Heldentod das schwedische Heer, schon von Anfang an reich an geworbenen Schotten, Niederländern u. a., immer mehr ein Söldnerheer, zusammengesetzt aus allen Nationalitäten des Nordens und allen Stämmen Deutschlands, daß schon damals die Bezeichnung Schweden mehr als Partei- denn als Nationalitäts-Bezeichnung gelten konnte, und mit der Zeit machte das Volk aus Allem, was mit dem dreißigjährigen oder einem späteren oder früheren Kriege zusammenhieng, Schweden. Dieses würde das Fehlen der schwedischen Namen erklären und ließe die Möglichkeit — bei den gemeinsamen germanischen Kennzeichen — von einer Ansiedelung anderer Truppen deutschen Stammes.

Die Lage des Burgfriedens auf der Höhe der Berge, schwer zugänglich durch tiefe Thaleinschnitte und Wälder, hätte viel für sich, um versprengten, kriegsmüden Soldaten nach unglücklichen Gefechten als geeigneter Zufluchtsort dienen zu können. Heereszüge von Schweden und Kaiserlichen zogen nahe genug vorbei und der Kriegslärm schallte manches Mal vom Weinsberger Thal auf die Berge herauf.

Von Mannschaften eines siegreichen im Vorrücken befindlichen und disciplinirten Heeres läßt sich weniger eine Absonderung nach dem Mainhardter Wald annehmen. Am wahrscheinlichsten wäre auch hier die Zeit nach der verhängnißvollen Nördlinger Schlacht (27. Aug. 1634). Den schwedischen Truppen war der Rückzugsweg über Heidenheim und Göppingen nach Cannstatt angewiesen, sie geriethen aber in größte Verwirrung, Unordnung und Trennung, so daß nicht nur kein Regiment, sondern sogar keine Compagnie mehr geschlossen beisammen war. Die Leute ritten und liefen Anfangs weit und breit durchs Land, plünderten, raubten und verderbten alles, bis sie sich endlich größtentheils bei Heilbronn gegen 6000 Mann stark unter Bernhard Weimar versammelten und nach Frankfurt a. M. weiter zurückgiengen. Das kaiserliche Heer hatte sich nach der Schlacht in der Verfolgung in der Richtung von Augsburg und Württemberg getheilt, die Bayern ließen durch einzelne Abtheilungen Franken durchstreifen, um die noch daselbst befindlichen Schweden daraus zu vertreiben.\*)

Nun liegt auf einem Bergvorsprung, dem Höhenzug des Burgfriedens benachbart und gleichlaufend

\*) v. Martens, Kriegerische Ereignisse.

schon von ferne durch scharfe Profile erkenntlich, eine alte Befestigung\*) mit hohen Wallen und tiefen Gräben, unter dem Namen Schloßbuckel, auch Scheppacher Schloß, bei den Leuten bekannt; dort fand man Streitärte, Sporen, Schwerter, Hufeisen und Münzen aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs; auch der Name des am Fuße dieser steilen Höhe gelegenen Hofes „Kriegshölzle“ weist auf eine kriegerische Begebenheit hin (s. Oberamtsbeschreibung Weinsberg) und manche dunkle Sage lebt im Volke fort.

Könnte es nicht hier zu einem Rencontre zwischen den verfolgenden Bayern und einem Trupp Schweden gekommen sein, welche hier Stand hielten? Von hier aus sind es keine zwei Stunden nach den angeblichen Schwedenorten; zudem erzählt man sich noch von einem schwedischen Lager in der Nähe des Plapphofs und Laurenhofs.

Der Vollständigkeit wegen werden noch folgende Ereignisse aus dem dreißigjährigen Kriege in der Gegend constatirt:

1631, den 19. Dezbr. rückte Gustav Horn in Weinsberg ein;

1634. Spanier plündern von Heilbronn aus das Weinsberger Thal;

1642 rückt das französisch-weimarsche Heer in Weinsberg ein und verweilt in der Gegend;

1646. Turenne's Truppen plündern Weinsberg; endlich

1649, als schon der Frieden geschlossen war, geschah durch die schwedischen Regimenter des Generals Douglas, welche in der Öhringer Umgebung lagen, viel Schaden an Leib und Gut; ein Theil von Obristlieutenant von Löwenhaupts Regiment zu Pferd garnisonirte 19 Monate zu Öhringen selbst.

Vielleicht hatte letztere Thatsache Einfluß auf Entstehung der Schwedenfrage zu Schwöllbronn.

Dieses sind nun der Hauptsache nach die allgemeinen Momente, welche für die Wahrscheinlichkeit einer Kolonisirung im dreißigjährigen Kriege sprechen würden.

Die Untersuchung erfordert jedoch noch Bestätigung durch Stimmen aus dieser Gegend selbst. Besonders wünschenswerth erschien die Beantwortung nachstehender Fragen:

1. Ist von dem Mutterorte des Burgfriedens, Maienfels, ein Kirchenbuch vorhanden, welches als Quelle für die Zeit des Schwedenkriegs dienen kann?

2. Fand nach demselben zu Zeiten jenes Kriegs ein starker Bevölkerungswechsel statt, und wie zeigt sich derselbe in den Familien-Namen?

3. Sind besonders merkwürdige Ereignisse verzeichnet, und was für Ortstraditionen bestehen außerdem?

4. Wie sind die Eigenthümlichkeiten des Menschenschlags zu erklären? —

Auf das Bereitwilligste gab das Vereinsmitglied, Pfarrer Haug von Neuhütten, Auskunft. Mit gütiger Erlaubniß Sr. Hochwürden folgen die Resultate seiner specielleren Lokalforschung hier angegeben:

„Das Maienfelscher Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1590, ist auch in der Zeit des dreißigjährigen Kriegs regelmäßig geführt worden und ist unversehrert erhalten. (Neuestens soll es leider verbrannt sein. Red.)

\*) Herr Oberamtsrichter Ganzhorn hält sie für ein ursprüngliches Römerwerk, das später auch im Mittelalter benützt wurde. Der Verfasser dieses hatte s. Z. die Ehre, Herrn Ganzhorn zu demselben zu führen und ihm die Notizen zu dem Aufsatz hierüber im Jahreshft 1874 zu liefern. Unter den Landleuten, besonders den Scheppachern, sind noch so viele allerdings fabelhafte Geschichten: z. B. hier sei die letzte Schlacht des 30jährigen Kriegs geschlagen worden, daher jezt noch das Kriegsläuten in Scheppach, oder, hier sei früher eine Stadt gestanden u. u., in Umlauf, daß doch Etwas daran sein dürfte, was nähere Nachforschung lohnte. Gewiß ist, daß im Walde Hühnerrain noch Mörtel und Ziegelsteine gefunden werden, daß an Stelle des Hofes Kriegshölzle früher eine Mühle stand, man fand dort auch noch kleine Eiselhufeisen, sowie daß Gülten bezahlt wurden aus Aekern, Wiesen und Hölzern zu Mittelscheppach, am Gabelbach gelegen, einem Ort, der völlig verschwunden ist; cfr. Lagerbuch der Kellerei Weinsberg v. 1528, datirt von Kloster Lichtenstern a. 1553, und das Lager- und Seelbuch der Commende schwäb. Hall v. 1562, in welchem auch der Namen Hohenacker und auch schon eine „Kriegswiese“ genannt wird. Weiter: Fund von alten Waffen in einem Scheppacher Brunnen vor drei Jahren, interessante Flurnamen in der Gegend: Sollhart, Sollert, Augstgraben u.

Es ist allerdings während des Kriegs in Neuhütten (nicht im übrigen Burgfrieden) ein großer Wechsel der Bevölkerung eingetreten. In dieser Zeit, wahrscheinlich unmittelbar nach der Nördlinger Schlacht, ist die Neuhütter Glashütte eingegangen. Um das Jahr 1635 verschwindet mit einem Mal die Bevölkerung der Hüttenmeister, Uffbläser, Durchbläser, Glasmaler, Scheithauer, Strecker, Schürer, Wagemeister, Maurer zc.; circa 20 Familiennamen werden von da an gar nicht mehr genannt. Wo diese Familien hingekommen sind, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können. Vielleicht haben sie sich in die umliegenden Glashütten zerstreut; vielleicht sind sie weiter fortgezogen. In die verlassenen Wohnsitze sind bald wieder andere Familien eingerückt. Aber ich habe auch nicht die geringste Spur davon gefunden, daß sich fremde Kriegsvölker niedergelassen hätten. Die jetzigen Neuhütter resp. Burgfriedens-Familien: Sinn, Wieland, Messer, Schenk, Schmid, Goll, Baier, Ehmann, Frikz zc. waren schon vor dem dreißigjährigen Krieg entweder im Burgfrieden selbst oder wenigstens in der Umgegend vertreten. Alle diese Namen tragen auch ächt deutsches Gepräge. Nur der Name Gyrich, der sich in Finsterroth häufig findet, klingt an das Schwedische an (Grich?). Aber der erste Gyrich kommt erst ziemlich nach dem dreißigjährigen Krieg vor, und ich habe einmal in dem Lebenslauf eines Kaufmann Gyrich in Tuttlingen gelesen, es stammen alle württemb. Gyrich von einem Wundarzt Gyrich ab, der im 16. Jahrhundert aus Sachsen nach Tuttlingen emigriert sei.

Über die Bevölkerung und Ereignisse in früherer Zeit habe ich aus den Kirchenbüchern bis jetzt nur so viel ermitteln können, daß die Neuhütter Glashütte schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts bestand (nach einer Notiz in den Wüstenrother Kirchenbüchern, die theilweise bis 1560 hinaufreichen), und daß die Bevölkerung des Burgfriedens (nach der Zahl der Geburten zu schließen 1:30) am Schluß des 16. Jahrhunderts sich auf ca. 750 Seelen belief, im Jahre 1630 auf ca. 770 gestiegen, im Jahre 1640 auf 504, im Jahre 1650 auf 390 gesunken war, und dann langsam stieg und 1700 erst wieder die Zahl 550 erreicht hatte.

Eine Ortstradition, der man Werth beilegen dürfte, gibt es nicht. Ich habe noch einen Mann gekannt, der 1772 geboren war. Dieser sagte, es haben einmal die Schweden zwischen der Hütte und dem Laurenhof und Plapphof ein Lager gehabt. Aber er redete so, wie wenn er selbst dieses Lager gesehen hätte. Ich habe aus anderen Beispielen die feste Überzeugung gewonnen, daß mündliche Tradition bei ungebildeten Leuten nie über drei Menschenalter hinaufreicht, außer in dem Fall, wenn sie sich an ein sichtbares Zeichen, an ein Gebäude oder an ein Denkmal anheften kann.

Die besondere Art der Bevölkerung erkläre ich mir theils aus der Abstammung, theils aus der Lebensweise. Ich glaube allerdings, daß die Bevölkerung des Mainhardter Waldes mit fremdem Blut vermischt ist, aber, wo solche vorkommt, mehr mit slavischem. Die Glasindustrie wurde früher sehr stark auf dem Mainhardter Wald betrieben; ich habe Spuren von 10 Glashütten, die theils gleichzeitig, theils nach einander bestanden, gefunden. Diese Industrie hat ohne Zweifel viele böhmische Ansiedler herbeigezogen. Einzelne Namen, z. B. Wenzel, weisen darauf hin. Aber mehr noch hat die Lebensweise resp. der Beruf eingewirkt. Es lassen sich in der Neuhütter Bevölkerung deutlich drei Typen unterscheiden. Der erste ist vertreten durch die hier ansässigen Bauern und Handwerker, der andere durch die Holzmacher. Diese beiden Classen unterscheiden sich wenig von den Bauern, Handwerkern und Holzmachern der Nachbarorte. Ihr eigenthümlicher Charakter ist der Burgfriedensbevölkerung und hauptsächlich der Neuhütter Bevölkerung nur durch die dritte Classe, die Händler, aufgeprägt. Und unter diesen sind es wieder die Händler alten Schlags, die jetzt mehr und mehr aussterben, die ehemaligen Landfuhrleute, die mit ihren 4-, 6- und 8spännigen Frachtwägen halb Deutschland durchzogen. Diese sind es hauptsächlich, welche der Bevölkerung ihren besonderen Charakter verliehen. An den wenigen Exemplaren, die noch vorhanden sind, kann man jetzt noch merken, wie ihre Lebensweise auf ihre Konstitution, und ihr Beruf auf ihren Charakter einwirkte. Ich finde, wie solche ehemaligen Landfuhrleute in ihrer Körperkonstitution und in ihrem Wesen sich oft von ihren leiblichen Brüdern, die als Handwerker oder Tagelöhner zu Hause geblieben sind, so

merklich unterscheiden, daß man sie gar nicht als Brüder erkennt. Auch diejenigen Neuhütter, die ehemals (auch jetzt noch!) mit ihren Schubkarren 20—30 Stunden Wegs zogen, bekamen von dieser Lebensweise ihren besonderen Charakter. Die jetzigen Händler und Hausirer haben zwar noch ihre Besonderheiten, aber den alten gleichen sie nicht mehr!“ —

Herr Pfarrer Herrmann in dem am Fuße des Burgfriedens gelegenen Unterheimbach spricht sich ebenfalls gegen die Sage aus, indem die Pfarrchronik daselbst, welche bis auf 1540 zurückgeht, ebenfalls nichts von den Schweden enthalte. Es läßt sich nur fragen, ob diese Nichtverzeichnung der kriegerischen Ereignisse nicht auf die Sorge der damaligen Geistlichen, die Gemeinden vor späteren Bedrängern zu compromittiren, zurückzuführen ist?

An der Ansicht des Herrn Pfarrers, daß die ganze Sage ein Erzeugniß der Gelehrten sei, ist so viel nachweisbar, daß Justinus Kerner, welcher seine Gäste Lenau, Graf Alexander von Württemberg u. a. stets mit Vorliebe auf den herrlichen, weithin sichtbaren Aussichtspunkt des Burgfriedens — das tannenbekrönte Steinknickle — führte, es nie unterließ, denselben von der Abstammung der Bewohner von den Schweden zu berichten, und — als ein Schalk, der er ja sein konnte — die barfüßigen, flachsblonden Kinder nach schwedischen Wortbrocken zu examiniren.

Es ist häufig der Fall, daß das Auge des Fremden scharfer die Eigenthümlichkeiten einer Gegend, einer Bevölkerung erfasst, als der an dieselben gewöhnte Inwohner, daher dürften doch die zu Anfang mitgetheilten Wahrnehmungen des schon dem Berufe und seiner Stellung nach in der Beurtheilung des Menschenschlags besonders kompetenten Oberamtsarztes nicht zu unterschätzen sein, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Alles nivellirende Gegenwart ihren Einfluß auf die Bewohner des Burgfriedens ausgeübt hat.

Die slavische Vermischung, welche Herr Pfarrer Haug betont, möchte sich weniger auf den Burgfrieden beziehen, als auf den übrigen Theil des Mainhardter Waldes, und auch dort sind die Spuren, in Namen und einzelnen böhmischen Bezeichnungen auftretend, sehr spärlich; zudem war die Glasindustrie treibende Bevölkerung nicht stabil, sondern schlug, wenn der Holzvorrath einer Gegend erschöpft war, an holzreicheren Orten ihre Glashütte auf.

Es bleibt somit nur übrig bei den specifisch germanischen Kennzeichen, die Abstammung dieser und ähnlicher Bevölkerungsinselfn von Alemannen abzuleiten, welche an einzelnen geborgenen Orten zurückgeblieben sein mögen, als nach 496 (Schlacht bei Zülpich) unsere von den Besiegten im Großen und Ganzen verlassenen Gebiete vom Main bis in die Neckargegend den siegreichen Franken zur Besiedelung überlassen wurden, deren Stammestypus auch in der That die übrige Hauptbevölkerung des Mainhardter Waldes trägt.

Nicht zu verkennen ist, wie Herr Pfarrer Haug interessant ausführt, daß auch der Kampf ums Dasein sowohl innerhalb der Neuhütter Bevölkerung, als gegenüber den Nachbarn, eben dieser seine charakteristischen Merkmale aufgeprägt hat.

Ganz in der Nähe, in jeder Beziehung günstig gelegen, liegt am Bergabhange gegen das Weinsberger Thal zu Eichelberg, ein Ort, welcher vor allen andern Gemeinden seit jeher sich durch große, schön-gewachsene Rekruten meist mit blauen Augen und blonden Haaren auszeichnet — ohne daß man die Einwohnerchaft von den Schweden ableitet!

Wie kam nun diese Sage hinauf auf den Burgfrieden? Die Erklärung werden die oben absichtlich mit einiger Ausführlichkeit gegebenen kriegerischen Spuren aus dem dreißigjährigen Kriege vom Kriegshölzle, den Funden bei der alten Beste und der erhaltenen Tradition von dem schwedischen Lager geben. Es blieb die Erinnerung an eine Begebenheit des „Schwedenkriegs“ bei der Bevölkerung der Umgegend haften, und verband sich zugleich mit den bereits geschilderten Eigenthümlichkeiten der Burgfriedensleute.

Dank den gütigen Mittheilungen der Herrn Ortsgeistlichen, insbesondere des Herrn Pfarrers Haug von Neuhütten, wäre somit die Haltlosigkeit der Schweden Sage in unserer Gegend außer Zweifel gestellt, ebenso wie z. B. diejenige im Steinalthale.

Die Frage bleibt aber noch zu beantworten: Wo haben die 2000 Schweden, welche Sattler erwähnt, sich in Württemberg niedergelassen?

Weinsberg, am Osterfest, den 16. April 1876.\*) J. G. Bühler.

\*) Feuer fiel das Osterfest wieder auf den 16. April, wie am Tage der Zerstörung der Burg durch die Bauern 1525!

#### 4. Zur Geschichte der Gegenreformation im Fränkischen.

Auf dem Wege von dem Hohenlohischen Städtchen Kirchberg a. d. Jagst zur Eisenbahn-Station Eckartshausen, nahe bei dem alten Städtchen Ilshofen, liegt, wie eine römisch-katholische Insel mitten in durchaus evangelischer Umgebung, das kleine bis auf Eine Familie römisch-katholische Groß-Allmerspann. Stattlich erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe die (1851) neu erbaute, schöne Kirche; ein freundliches, geräumiges Pfarrhaus steht in einiger Entfernung. Wie kommt diese römisch-katholische Gemeinde mitten unter lauter evangelische?

Groß-Allmerspann war seit alten Zeiten ein Filial von Lendsiedel, dem Mutterorte mehrerer umliegenden jetzt selbständigen Gemeinden. Mit dem Mutterort ward es in den Jahren 1553 u. ff. evangelisch und blieb dies wohl ein Jahrhundert.

Aber wie es kirchlich zu Lendsiedel (das 1560 noch ein Ganerbdorf war, später zu Hohenlohe-Langenburg, dann Kirchberg, gehört) als Filial sich hielt, so stund es der Lehensherrlichkeit nach unter dem Stifte Comburg, und zwar waren die Güter vergeben als Falllehen, d. h. als solche, die bei jedem Erledigungsfalle wieder eingelöst werden konnten.

Lange Zeit blieben die Evangelischen Groß-Allmerspann's unbehelligt; erst etwa 1670 begann die Gegenreformation, wie es scheint damit, daß Comburg auf alle Weise die Ansiedlung von Katholiken in Allmerspann begünstigte, und dem einzigen Patron, den die Evangelischen hatten, der Herrschaft Langenburg, alle Einsprache von vorneherein damit abschchnitt, daß nach dem Instrumentum pacis Westphal. nur der Territorialherr die jura episcopalia in einem Orte auszuüben habe. Eine Andeutung davon gibt ein Erlaß der Kanzlei Langenburg an das Pfarramt Lendsiedel, das Nöthige aus den dortigen Kirchenbüchern auszuziehen, da vom Stift Comburg der Herrschaft Hohenlohe die jura episcopalia in Groß-Allmerspann bestritten werden.

Und wie die Territorialherrschaft vorzugehen gedachte, das ward bald immer klarer. 1681 berichtet der Lendsiedler Pfarrer Baumann an das Hochgräfliche Konsistorium in Langenburg: Nach Mittheilungen aus Groß-Allmerspann habe die Herrschaft Comburg befohlen, daß, wofern sich künftig eine verwittwete oder ledige Person verheirathen wolle, sie ja nicht anders denn an päpstlichen Ort hin heirathen solle, anderngestalt sie in loco nicht geduldet werde. Einem Wittwer sei nicht gestattet worden, ein lutherisches Mädchen zu heirathen; thue er es, so solle der Hof, den sein vor einem halben Jahre verstorbenen Vater ihm vererbt, nicht zugeschrieben, sondern anders verkauft werden, wie denn bereits Bauern von Gmünd den Hof besichtigt hätten. Stephan Sprügel's Wittwe wolle den Hof ihrem Sohne oder ihrer Tochter übergeben, es wurde ihr aber bedeutet, sie müsse mit der Heirath auf päpstliche Seite sich wenden, sonst werde die Herrschaft die Übergabe nicht ratificiren. Daher Bitte, sich dieser Bedrängten anzunehmen. Langenburg wandte sich an Comburg; aber dieses wollte von einem Befehle obiger Art nichts wissen.